»DAS GESPENSTERGEREDE VON EINEM MITTELEUROPA« – DIE IMAGINATION EINES UN-ORTS

BORIS PREVIŠIĆ

Wenn Peter Handke 1991 zu Beginn des jugoslawischen Zerfalls das »Gespenstergerede von einem Mitteleuropa« in direkter Nachfolge und Konkurrenz zu seinem »urslowenischen Märchen vom Neunten Land« sieht¹, so wendet er sich in erster Linie gegen die »Dissidenten-Diskussion«² der Vertreter aus Polen, Ungarn und aus der Tschechoslowakei, gegen die Definitionen von Mitteleuropa aus der Feder eines Vaclav Havel, Milan Kundera oder György Konrád. Für Handke bildet Slowenien den eigentlichen Angelpunkt in der Diskussion um Mitteleuropa. Denn durch die Herauslösung aus Jugoslawien und damit durch die Absage an die »Märchenwirklichkeit«³ einer südslawischen Gemeinschaft und einer sozialistischen, nicht kapitalistisch entfremdenden Selbstverwaltung beruft sich Slowenien nicht nur neu auf sein öster-reichisch-ungarisches Erbe und eine katholische Kleinstaatstradition Mitteleuropas⁴, sondern zerstört gleichzeitig das multikulturelle Modell des Zusammenlebens unterschiedlicher Sprachgruppen, Ethnien, Religionen und Konfessionen in einem übergreifenden realutopischen Raum des Dritten Wegs. Das nicht zu Mitteleuropa gehörende

1 »Und nun wich das urslowenische Märchen vom Neunten Land Jahr für Jahr mehr zurück vor dem Gespenstergerede von einem Mitteleuropa« (Handke: *Der Abschied des Träumers vom Neunten Land*, S. 18).

2 Jäger: *Europas neue Ordnung*, S. 138.

3 »Nein, Slowenien in Jugoslawien, und mit Jugoslawien, du warst deinem Gast nicht Osten, nicht Süden, geschweige denn balkanesisch; bedeutetest vielmehr etwas Drittes, oder »Neuntes«, Unbenennbares, dafür aber Märchenwirkliches [...] durch dein [...] greifbares Eigendasein, [...] gerade im Verband des dich umgebenden und zugleich durchdringenden – dir entsprechenden! – Geschichtsgebildes, des großen Jugoslawien.« (Handke: *Der Abschied des Träumers vom Neunten Land*, S. 17f.)

4 Genau in der katholisch(-protestantischen) Tradition sieht Robert Bideleux eine Gefahr für Europa, sich auf ethnisch, religiöse Werte einzuschiessen, die dem Konzept einer EU jedoch nicht entspricht. Vgl. Bideleux: »Europakonzeptionen«, S. 91f.

Rumpfjugoslawien wird dadurch balkanisiert.⁵ Andererseits bildet gerade der kritische Mitteleuropabegriff noch in den 1980er Jahren politische Sprengkraft in einem Europa der zwei Blöcke. Im Zuge von Glasnost und Perestroika schafft die noch durch Breschnew geprägte Formel Im Zuge von Glasnost und Perestroika schafft die noch durch Breschnew geprägte Formel vom gemeinsamen ›europäischen Haus‹⁶ in Form des neuen Ordnungskonzepts Mitteleuropa eine Orientierungsalternative zur europäischen West-Ost-Konfrontation – kurz: »Es entstehen Freiräume, um neue Perspektiven zu konzipieren.«⁷

Doch nicht erst in den 1980er Jahren, sondern schon seit bald zwei Jahrhunderten bildet Mitteleuropa einen geopolitischen, vorab deutschen Grundbegriff zwischen Integration und Marginalisierung, zwischen Fiktion und Realität, zwischen Mythos und Alltagswelt, ja zwischen ›Zentripetalisierung‹ und ›Zentrifugalisierung‹. In der Frage nach Mitteleuropa bildet die Frage nach Europas topographischer Gestalt und Begrenzung lediglich einen Vorwand, um dahinter den Anspruch auf Diskurshoheit über europäisch-universalistische Grundwerte der Aufklärung zu kaschieren. In der Verhandlung des Begriffs Mitteleuropa geht es um das Eingemachte, um eine ständige Reformulierung einer europäischen ›mission civilatrice‹ und ihren Logozentrismus.⁸ Gerade der deutschsprachige imperiale Raum – welcher historisch gesehen den Begriff am längsten prägte – wurde und wird immer noch selbst Objekt von Inklusion und Exklusion; die Rolle der deutschen Kultur und somit auch einer deutschsprachigen Literatur in der Geopoetik, die sich um Mitteleuropa rankt, ist und bleibt selber ambig. Das »Gespenstergerede von einem Mitteleuropa« bei den beiden Hauptkontrahenten Konrád und Kundera soll aus historischer Perspektive eingangs kurz beleuchtet werden (1). Denn erst auf dieser Folie können stichprobenweise Gegen-

5 So sehr sich Handke 1991 gegen den pejorativen Gebrauch des Balkanbegriffs im Essay »Der Abschied des Träumers vom Neunten Land« noch wehrt, so problemlos verwendet er ihn spätestens im Theaterstück *Die Geschichte vom Einbaum* (1998) und in der epischen »Erzählung« *Die morawische Nacht* (2008), wobei hier dann – meist noch ironisch gewendet – die Bezeichnung für das idealisierte Slowenien bzw. Jugoslawien im Roman *Die Wiederholung* (1986) bzw. für das gleichsam verherrlichte Serbien des am meisten Polemik provozierenden Essays *Eine winterliche Reise* (1996) anknüpft.

6 Jäger: *Europas neue Ordnung*, S. 122.

7 Ebd., S. 11.

8 Dass es sich dabei durchwegs um eine Tradition handelt, welche nicht erst auf die Aufklärung, sondern schon auf die Entdeckungsreisen Bezug nimmt, macht Waldenfels deutlich: »Der Eurozentrismus stellt eine raffinierte Form des Ethnozentrismus dar, nämlich eine Mischung aus Ethno- und Logozentrismus, aus Entdeckungsfreude und Eroberungsgier, aus Missionsgeist und Ausbeutung. ›Entdecken und Gewinnen‹ (descobrir é ganar), lautet der Auftrag, den Ferdinand und Isabella Kolumbus auf den Weg gaben« (Waldenfels: *Topographie des Fremden*, S. 135).

konzepte und Alternativen besprochen werden, die sich bewusst außerhalb Mitteleuropas bzw. provokativ inmitten ihres eigenen Mitteleuropas der Peripherie installieren (2). Zum Abschluss möchte ich die Frage nach der in diesem Diskurs am häufigsten verwendeten Textsorte des Essays stellen, welcher narrative Muster in der ganzen Bandbreite zwischen faktual-wissenschaftlichem und fiktional-literarischem Anspruch ausbildet (3). Es geht hier um eine zunehmende Literarisierung des Diskurses in Form des Essays. Die grundlegende These dazu lautet: Es gibt einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem Gegenstand »Mitteleuropa« und dem narrativen Modus seiner Darstellung, dessen Tradition bis an den Anfang der Neuzeit zurückreicht und mit Michel de Montaignes (1533-1592) *Essais* einen fulminanten und genreprägenden Anfang nimmt.⁹ Der Essay, der sich »im Zwischenraum zwischen Literatur und Theorie« ansiedelt¹⁰, ist in vielerlei Hinsicht zweischneidig: Er setzt sich von einem wissenschaftlichen Traktat durch seinen »bricolage«-Charakter¹¹ ab, schwankt zwischen Objekt- und Subjekt-bezogenheit¹², zwischen »Erfahrung und Experiment«¹³, definiert sich als »Ergebnis einer »ars combinatoria« [...] um einen bestimmten Gegenstand«¹⁴, versteht sich als »Interdiskurs mit der Funktion, [...] Spezialdiskurse wieder zusammenzubringen«¹⁵ und dialogisiert nicht nur mit vorausgegangenen Texten, sondern ebenso mit dem Leser. Dies sind alles Eigenschaften, welche den narrativen Modus der literarisch-essayistischen Auseinandersetzung mit Mitteleuropa zwischen 1983 und 2000 zusehends bestimmen. Zudem ist immer mitzubedenken, dass sich die Autoren sowohl der Dissidenten-Diskussion wie auch der Gegen-diskurse nicht einmal primär an Vertreterinnen und Vertreter ihres eigenen (sprich: des polnischen, tschechischen, ukrainischen, ungarischen oder serbokroatischen) Sprachraums, sondern an ein deutsches Publi-

9 Sogar die deutschsprachige Essayforschung ist sich in der Bezugnahme auf Montaigne einig; nur eine Auswahl daraus belegt dies: Rohner: *Deutsche Essays in vier Bänden.*; Berger: *Der Essay, Form und Geschichte*; Hiebel: *Biographik und Essayistik*; Küntzel: *Essay und Aufklärung*; Auer: *Die kritischen Wälder. Ein Essay über den Essay*; Exner: »Zum Problem einer Definition und einer Methodik des Essays als dichterische Kunstform«; Müller-Funk: *Erfahrung und Experiment*; Villmar-Doebeling: *Theodor Fontane im Gegenlicht. Ein Beitrag zur Theorie des Essays und des Romans*; Theml: *Fortgesetzter Versuch*; Jander: *Die Poetisierung des Essays*.

10 Theml: *Fortgesetzter Versuch*, S. 101.

11 Zum Begriff »bricolage« einschlägig: Lévi-Strauss: *La pensée sauvage*, S. 26-33.

12 Schon Michel de Montaigne thematisiert das Verhältnis zwischen Eigen- und Objekt-reflexion immer wieder. Stellvertretend dazu aus dem 3. Kapitel »Nos affections s'emportent au-delà de nous«: »Qui aurait à faire son fait, verrait que sa première leçon, c'est connaître ce qu'il est et ce qui lui est propre.« (de Montaigne: *Essais*, S. 38).

13 So der Titel von Müller-Funks Monographie.

14 Bensch: »Über den Essay und seine Prosa«, S. 418.

15 Parr: »Zum interdiskursiven Status des Essays«, S. 4.

kum richten, welches nur schon ökonomisch eindeutig überlegen ist. Damit schreibt sich der essayistische Gegendiskurs immer schon in eine deutschsprachige und vor allem auch deutschsprachig induzierte und vermittelte Debatte ein, die sich aus den großen Verlagen oder den Feuilletons großer deutscher Zeitungen speist. Dennoch kann man den Autoren aus Mittelsüdosteuropa nicht vorwerfen, dass sie sich dadurch nahtlos in eine genuin westliche Sicht einfügen. Die Texte sind aber erst im deutschen Kontext als Gegentexte verständlich und haben zum Teil wenig mit dem kulturellen Selbstverständnis der einzelnen mitteleuropäischen Völker zu tun (welche sich oftmals viel dezidierter zum Westen zugehörig, als Schwarzmeeranrainer etc. verstehen und den Begriff Mitteleuropa entweder unkritisch oder nicht gebrauchen).

1. Die historische Prägung des Begriffs ›Mitteleuropa‹ und die ›Dissidenten-Diskussion‹

Romantisch-poetische Europa-Konzeptionen sind uns seit Novalis' *Europa-Fragment* (1799) bekannt; politische Mitteleuropa-Konzeptionen setzen spätestens im Zusammenhang mit dem Beginn der Restauration um 1815 ein, verstärken sich im Deutschen Reich ab 1871 und erreichen einen Höhepunkt zu Beginn des Ersten Weltkriegs. Politische Ansätze überschneiden sich dabei mit geographisch-kulturellen: »Mitteleuropa als die Länder, die unter dem gemeinsamen Dach von Habsburger- und Hohenzollern-Monarchie vereinigt werden; als das Siedlungsgebiet der Deutschen, das keine nationalstaatliche Abgrenzung zulässt; als Aktionsfeld der staatlichen Interessen der Mittelmächte; als historisch gewachsenes, geographisch und kulturell einheitliches Gebiet, als nationale Hoffnung der Ausland- und Österreichdeutschen.«¹⁶ Obwohl heute einschlägige Lexikonartikel suggerieren, Mitteleuropa sei (ähnlich wie die weniger markierten Regionsbezeichnungen Nord-, West- oder Südeuropa) kulturell und geographisch umreissbar und vor allem eingrenzbar, so ist der Begriff wie kaum ein anderer damals wie heute Gegenstand kontinuierlicher Diskussionen. Das Diskursfeld verlagert seinen Schwerpunkt geographisch wie disziplinär; geographisch entwickelt sich »Mitteleuropa« von einem Begriff vornehmlich deutscher Provenienz zu einem, der in den 1980er Jahren in den westlichen sowjetischen Satellitenstaaten virulent wurde und im Zuge einer Habsburger-Nostalgie bis weit in das Gebiet der heutigen Ukraine ausgreift; disziplinär ist eine zunehmende Abkehr von einem politischen Konzept zugunsten seiner Poetisierung beobachtbar. Während sich Mitteleuropa als Begriff bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts ›verpolitisiert‹ und im Zuge des Kalten Krieges gewissermaßen aufs Eis gelegt wird, so ›poeti-

16 Jäger: *Europas neue Ordnung*, S. 130.

siert« er sich seit der Wende zusehends. Das Konzept Mitteleuropa wird immer dort am meisten virulent und verhandelt, wo seine vermeintliche Grenze liegt. In der Suchbewegung nach Europas Zentrum schafft es realpolitische Ausgrenzungen und entwirft in einem visionär-politischen Akt unter Zuhilfenahme historisch-mythischer Gedächtnisräume einen dritten Ort, welcher sich einer Grenzziehung immer unterlegten Dichotomisierung explizit entzieht. Damit entpuppt sich das Konzept Mitteleuropa als Liminalitätsprinzip mit dem Argument der Mitte.

Die deutsche Debatte ist in ihrer historischen Perspektive nur schon im Umfang kaum zu bewältigen; ebenso weiss man um die Problematik und die zentrale Rolle des Begriffs im nationalsozialistischen Kontext vom »Großraum Europa« und seinen »Großwirtschaftsräumen«. So stellt für den österreichischen Historiker Heinrich von Srbik (1878-1951) Mitteleuropa eine »Raumindividualität« dar, deren Kennzeichen die deutsche Durchsiedlung ist.¹⁷ Der »Anschluss« Österreichs liest sich in diesem Kontext nur noch als logische Folge einer solchen Konzeption. Differenzierter, aber nicht weniger problematisch nimmt sich das unter dem Eindruck des Ersten Weltkriegs geschriebene und zu diesem Thema wohl wichtigste Opus magnum *Mitteleuropa* (1915) vom liberalen Politiker und Theologen Friedrich Naumann aus. Aus der Einsicht heraus, dass der Weltkrieg national-partikularistische Interessen *ad absurdum* führt, propagiert Naumann einen mitteleuropäischen Staatsgeist, um den Handel zu fördern, aber ohne dabei die Eigenständigkeit einzelner Staaten völlig aufzuheben.¹⁸ Auch hält er nichts von einem »Germanisierungszwang«¹⁹ in diesem mitteleuropäischen Oberstaat, wenn er verlauten lässt: »Wie schön wäre es, die Tschechen zu Deutschen zu machen, wenn es ginge! Aber es geht einfach nicht.«²⁰ Die geographische Ausdehnung Mitteleuropas erklärt sich nicht aus topographischen Gegebenheiten, sondern wiederum aus einem imperial geprägten kulturellen Gedächtnis: »Gehen unsere Söhne bloß deshalb zusammen in den Tod, weil sie einen geschriebenen Vertrag haben, oder ist es mehr? Ballten sich nicht die Wolken am Himmel über den Karpaten und über Antwerpen, als ob uralte Rosse und Reiter sich zu grüßen suchten? Das alles war schon einmal ein Reich!«²¹ Als Norm des Zusammenlebens sieht Naumann ähnlich wie Srbik die »natürliche« Vorherrschaft der Deutschen. Entsprechend werden kleine Staaten willkommen geheissen: »Als internationale Macht reichen wir den kleineren mitteleuropäischen Völkern die Hand und schlagen ihnen vor, den Gang in die Zukunft mit uns zu wagen und nicht mit den Engländern

17 Jäger: *Europas neue Ordnung*, S. 135.

18 Ebd., S. 131.

19 Naumann: *Mitteleuropa*, S. 568.

20 Ebd., S. 578.

21 Ebd., S. 533.

und nicht mit den Russen.«²² Zur Inklusion der kleinen gehört ebenso die Exklusion der großen Nationen in dieser Zukunftsvision. Die Einsicht, dass Mitteleuropa ausschließlich an ein Konzept deutscher Hegemonie gebunden ist, verunmöglicht einem geteilten Deutschland, den Begriff nach dem Zweiten Weltkrieg weiter zu verfolgen. Auch ein Ausweichen auf den historisch weniger belasteten Begriff ›Zentraleuropa‹ erweist sich nicht als Lösung.²³

Erst die Dissidenten-Diskussion hat auf den seit 1945 blockierten innerdeutschen Diskurs Katalysatorwirkung: Mitteleuropa hat sich nicht mehr auf den deutschen Reichsgedanken zu berufen, sondern versteht sich primär als Absetzung von sowjetischer (und amerikanischer) Vorherrschaft. Dabei geht es explizit nicht um Deutschland, sondern um die Manifestation gesellschaftlicher Pluralität und Meinungsfreiheit im so genannten ›Osteuropa‹. Während die im Muster des Kalten Krieges noch ›osteuropäischen‹ Dissidenten gegen die ›Entführung Europas nach Osten‹ aufbegehren, so reagiert vor allem die deutsche Sozialdemokratie auf diese neue Diskussion, indem sie sich wiederum primär gegen eine Uniformierung und Amerikanisierung der Kultur für eine »Mitteleuropäisierung Mitteleuropas« (Peter Bender) einsetzt.²⁴ Beide Seiten entdecken Mitteleuropa wieder in Form des amerikanischen *ethnic revival*²⁵ der 1970er Jahre, in dem die national-kulturelle und nicht mehr ideologische Verortung in den Vordergrund rückt. Die Schaffung eines neuen europäischen Raums ist zwar ein primär politisches Desiderat; doch die kulturelle Legitimierung, für welche Österreich mit seiner Suche nach dem »habsburgischen Mythos« sicherlich eine Vorreiterrolle spielt, sich aber gleichzeitig von der innerdeutschen Debatte absetzt, bildet zur politischen Forderung die Basis. Da sich die Dissidenten-Diskussion im Unterschied zur eher tagespolitischen Neuausrichtung Deutschlands auf die Wiedervereinigung als nachhaltiger erweist – das hat Handke sicherlich richtig nachvollzogen –, lohnt sich darauf ein genauerer Blick. Um den Beginn

22 Ebd., S. 474f.

23 Es ist zwar kategorial zwischen dem historisch geprägten und belasteten Begriff »Mitteleuropa« und dem neutraleren »Zentraleuropa« zu unterscheiden. Die Differenz zwischen den beiden kann in den slawischen Sprachen gut wiedergegeben werden. Doch nur das Italienische kennt die direkte Übernahme des Fremdworts »Mitteleuropa« in seinen Wortschatz, wobei hier weniger auf den pangermanischen Traum als vielmehr auf den habsburgischen Mythos angespielt wird.

24 Vgl. Jäger: *Europas neue Ordnung*, S. 154-162. Peter Bender verortet sein Mitteleuropa topographisch eindeutig als Abwendung von Westeuropa mit Blick gegen Osten: »Im Wunsch nach Entspannung haben wir mehr mit Belgrad und Stockholm, auch mit Warschau und Ost-Berlin gemeinsam als mit Paris oder London. Beim Bemühen um das ganze Europa stehen uns die Mitteleuropäer näher als die Westeuropäer« (Bender: »Mitteleuropa. Mode, Modell oder Motiv«, S. 304).

25 Vgl. dazu einschlägig Radtke: »Demokratische Diskriminierung«, S. 35.

der anfänglich sehr dezidiert und darum auch oftmals polemisch geführten Dissidenten-Diskussion zu analysieren, ist zuerst auf die Ausführungen des im deutschen Raum prominentesten Vertreters, György Konráds, in seiner Monographie *Antipolitik. Mitteleuropäische Meditationen* (1984) einzugehen, welche durch Milan Kunderas kurzen Essay »Un occident kidnappé oder die Tragödie Zentraleuropas« (1983)²⁶ ergänzt werden.²⁷ Mit der Abfolge Konrád-Kundera (1984-1983) gegen die Zeit soll eine polemische Zuspitzung des Mitteleuropa-Diskurses sichtbar gemacht werden, der in der heutigen EU durchwegs ihre realpolitische Umsetzung erfahren hat. So wollte Kundera weitere Publikationen seines Essays nicht veröffentlicht wissen, »als er gewahr wurde, welche politischen Wellen er schlug«.²⁸

Einen großen Raum beansprucht in Konráds Ausführungen die Analyse des Ist-Zustands des Kalten Kriegs, womit er seine »Antipolitik« begründet. Sie versteht sich zwar auch ungarisch national, doch in erster Linie systemoppositionell. Dabei wendet er sich gegen die Ideologien der beiden Gesellschaftssysteme, indem er sie lediglich als »Instrument« der »nationalstaatlichen Strategie«²⁹ zweier »supernationalis-

26 Der Essay Milan Kunderas erscheint 1983 als einer der ersten in der Mitteleuropa-Debatte auf Französisch unter dem Titel »Un occident kidnappé ou la tragédie de l'Europe centrale«; auf Deutsch erscheinen im Folgejahr zwei Fassungen. Wieder zwei Jahre später geben Busek/Wilfinger den Aufsatz nochmals heraus. Auszüge daraus wiederum erscheinen in einer Neuübersetzung in Hohls u.a. (Hg.): *Europa und Europäer*, S. 226-229. Gerade der Schlüsselbegriff »Europe centrale« wird je nach Intention der Herausgeber entweder in seiner Neutralität belassen oder aber an eine österreichische Idee von »Mitteleuropa« anschlussfähig gemacht.

27 Zur Diskussion haben weitere prominente Schriftsteller aus der Tschechoslowakei wie Havel mit *The Power of the Powerless* oder aus Polen wie Milosz mit *The Witness of Poetry* beigetragen. Dazu gesellen sich Monographien wichtiger Historiker wie diejenige von Schlögel *Die Mitte liegt ostwärts*. Zu erwähnen in diesem Zusammenhang ist zudem ein erster Sammelband aus dem Jahre 1986 von Busek und Wilfinger (Hg.), *Aufbruch nach Mitteleuropa*, mit Beiträgen von Milovan Djilas, Peter Hanák, Leszek Kolakowski, György Konrád, Milan Kundera, René de Mouzon, Alexander Sinowjew, Manès Sperber, Alois Sustar, Ljubomir Tadić, Jozef Tischner sowie Carl F. von Weizsäcker. Ein Jahr später erscheint der Essayband von Hans Magnus Enzensberger: *Wahrnehmungen aus sieben Ländern*. Darin macht er um die Kern-EG-Länder wie Deutschland und Frankreich einen weiten Bogen, um sich in »italienischen Ausschweifungen« zu ergehen und vor allem auch aus Polen und Ungarn zu berichten. In seinem Artikel verweist Kovacs auf die heutige »Renaissance« der »Mitteleuropa-Debatte« »in ganz Osteuropa« (Kovacs: »Westerweiterung«, S. 7).

28 Vgl. dazu Kovacs: »Westerweiterung«, S. 7. So lässt Kundera im Sammelband *Aufbruch nach Mitteleuropa* von Busek/Wilfinger unter dem Titel »Die Tragödie Mitteleuropas« (S. 133-144) einen Essay veröffentlichen, worin er der ausgelösten Polemik wiederum die Spitze nimmt, indem er seine Argumente historisch einordnet.

29 Konrád: *Antipolitik*, S. 17.

tische[r] Systeme«³⁰ entlarvt, welche sich in der Konfrontation zwischen Westen und Osten selber am Leben erhalten. Hinter der Zweiteilung Europas stehe letztlich nur der Machterhalt der beiden Supermächte. Der Gedanke an Mitteleuropa *per se* sei schon »Antipolitik«, da damit topographisch ein dritter Raum behauptet werde, welcher ideologisch nicht vereinnahmt werden soll. Bei der Umsetzung dieses politischen Projekts kommt den Intellektuellen besondere Bedeutung zu: »Die entscheidenden strategischen Fragen einer europäischen Lösung müßten zuerst von einem staatsunabhängigen Intellektuellenkollektiv diskutiert werden. Gedanken werden, sofern sie die erforderliche intellektuelle Kraft besitzen, zur politischen Wirklichkeit.«³¹ Der Kernpunkt dieser »europäischen Lösung« betrifft die Alternative sowohl zu »östlichen« wie »westlichen Mustern«, indem sie »organisatorisches Zentrum der mitteleuropäischen Ideologie« in Form einer »Selbstverwaltung« wird.³² Neben der herrschenden Politik soll Antipolitik im romantisch-subversiven Sinne betrieben werden. Der konkrete geographische Raum, den Konrád meint, versteht sich als Mitteleuropa, das sich explizit von »großrussischen und großdeutschen Dominanzversuchen« fernhält.³³ Dieser Ausschluss lässt sich zwar geographisch sehr schwer, historisch hingegen sehr wohl begründen.

Problematischer werden die Ausgrenzungsversuche aber dann, wenn die Selbstbestimmung über einen Nationalismus erreicht werden soll, der *per se* »sowjetfeindlich« ist.³⁴ Als Verteidigungstaktik, um

30 Konrád: *Stimmungsbericht*, S. 76.

31 Ebd., S. 80.

32 Konrád: *Antipolitik*, S. 113.

33 »Auch die Russen haben unsicheren Boden unter den Füßen, schon allein deshalb, weil sie hier und nicht zu Hause sind. Der osteuropäische Nationalismus ist wieder erwacht, und es ist immer schwieriger, ihn zum Verstummen zu bringen« (Konrád: *Antipolitik*, 10). Im Allgemeinen kann man davon ausgehen, dass sich die osteuropäische Debatte einig darüber ist, dass neben der Sowjetunion insbesondere auch Deutschland aus Mitteleuropa ausgeschlossen zu sein hat. Vgl. dazu Jäger: *Europas neue Ordnung*, S. 149. Ein durch einen gewissen Patriotismus kaschierten Nationalismus umschreibt Konrád ein wenig später euphemistisch als »Matriotismus«, der sich aber nicht auf Ungarn allein, sondern auf ganz Mitteleuropa beziehen soll: »Der Traum von Mitteleuropa ist eine neue Progression, eine neue Ebene unseres Selbstbewußtseins, ja, der Traum von Mitteleuropa ist Idealismus. Ebenso wie auch der Nationalstaat für die romantischen Patrioten ein verheißungsvoller Traum war. Ein wenig könnten wir getrost auch Matrioten sein. Mitteleuropa, das ist etwas Mütterliches« (Konrád: »Der Traum von Mitteleuropa«, S. 97). Eine Debatte unter den Historikern wird erst im Anschluss an diesen Sammelband ausgelöst; bezeichnend in diesem Zusammenhang ist der Aufsatz von Karl Schlögel: »Nachdenken über Mitteleuropa«.

34 Konrád: *Stimmungsbericht*, S. 24. Erst 1998 anlässlich eines Vortrags im Wiener Rathaus zählt Konrád sogar Russland zu Europa: »Die Ausdehnung Europas im nächsten Jahrhundert nach Osten und Südosten hin scheint ein sich fortsetzender Trend zu sein. Die Grenzlinie des westlichen beziehungsweise östlichen Christentums ist kein zivili-

sich gegen den Großmachteinfluss zu schützen, mag das Argument hinhalten, doch als längerfristig angelegte Strategie für ein selbstbestimmtes Mitteleuropa ist es unhaltbar. Denn welche Konsequenzen eine auf dem Nationalismus basierende Politik innerhalb der mitteleuropäischen Staaten hat, insbesondere in den nicht homogenen Ländern mit großen Minderheiten wie die Slowakei, Rumänien und Bulgarien – ganz abgesehen von Jugoslawien –, wird nicht bedacht. Genau hier stösst das romantische Verständnis von Konráds »Antipolitik« an seine Grenzen. Der im Zusammenhang mit dem titoistischen Projekt idealisierte Begriff der »Selbstverwaltung« belässt die politische Umsetzung im Vagen. Eine solche Politik grenzt nicht nur die Großmächte Deutschland und Russland aus, sondern ebenso die jeweiligen Nachbarstaaten. Eine nationalistisch fundierte Politik erstickt den übergeordneten regionalen Gedanken Mitteleuropas wieder im Keim. Dazu gesellt sich ein europäischer Kulturnobismus, der eine zumindest moralische Suprematie über andere Erteile historisch begründet:

So viele Halbverrückte randalieren und bomben heute auf den anderen Erdteilen, so viel Primitivismus drängt auf die internationale Bühne, daß die Repräsentation des mündigen Verstands am ehesten noch den Europäern vorbehalten bleibt. Europa hat büßen müssen, bevor sein nüchterner Verstand die Oberhand gewann. Dieser Verstand ist mehr denn je vonnöten, denn es hat den Anschein, daß der Wahnsinn auf die farbige Welt übergegriffen hat.³⁵

Dass dieser Wahnsinn spätestens sechs Jahre später auch die nicht »farbige Welt«, ja Europa selbst erfassen wird, ahnt Konrád im Moment der Niederschrift kaum. Aber vielleicht erklärt sich daraus, warum er einen NATO-Einsatz im Kosovo 1999 ablehnt, die Intervention im Irak 2003 hingegen gutheißt. Ganz im Sinne der Devise, die Amerikaner hätten nichts auf dem Alten Kontinent verloren, im Nahen Osten hingegen schon.³⁶ Noch prononcierter und umso widersprüchlicher formuliert Milan Kundera die Exklusivität »Zentraleuropa[s]«:

Was bedeutet tatsächlich Europa für einen Ungarn, einen Tschechen, einen Polen? Von Anbeginn an gehörten diese Nationen zu jenem Teil Europas, dessen Wurzeln im römisch-katholischen Christentum liegen. [...] Das Wort »Europa« bezeichnet für sie kein geographisches Phänomen, sondern einen geistigen Wert,

satorischer Abgrund, der unüberbrückbar wäre. Rußland ist ein Teil Europas, die russische Kultur ist eine europäische Kultur« (György Konrád: *Die Erweiterung der Mitte*, S. 23).

35 Konrád: *Stimmungsbericht*, S. 65 sowie S. 78.

36 Vgl. dazu auch das Statement von Konrád zur Kosovofrage »Der Rückfall in den Anfang dieses Jahrhunderts«.

ist ein Synonym für ›Okzident‹, den ›Westen‹. (Kundera: »Die Tragödie Mitteleuropas«, S. 133)³⁷

Begründet der Katholizismus den geistigen Wert und somit die Zugehörigkeit zu Westeuropa? Die aktuelle Lage 1983 betrachtet Kundera nur für die drei Länder Polen, Tschechoslowakei und Ungarn als vertrackt, da sie sich im seit jeher zweigeteilten Europa (auch wieder religiös begründet: West- vs Ostkirche) »geographisch im Zentrum, kulturell im Westen und politisch im Osten« befänden (Kundera, S. 133). Das Schicksal anderer Länder, die unter derselben politischen Zweiteilung zu leiden haben, blendet er aus. Wenn es um den Widerstand gegen die sowjetische Vormachtstellung in den genannten Ländern geht, gleichen sich Kunderas und Konráds Argumentation. In einem grösseren historischen Kontext sieht er die kleinen Staaten als Spielball der Großmächte: »Eingekeilt zwischen den Deutschen auf der einen und den Russen auf der anderen Seite verbrachten die Nationen Mitteleuropas im Überlebenskampf und für die Erhaltung ihrer Sprache.« (S. 137) Zentral-europa ist dementsprechend eine Ansammlung der kleinen Nationen, worin die inzwischen fast verschwundene jüdische »kleine Nation par excellence« (S. 128) das eigentliche Bindeglied darstellt. Der historische Anschlusspunkt bildet Österreich, das »einmal eine gute Chance [besaß], Mitteleuropa zu einem starken Staat zu machen« (S. 137). Wenn sich Kundera auf die »großen gemeinsamen Erfahrungen« (S. 138) beruft, dann bleibt eigenartigerweise unklar, ob er nun das politische Schicksal (»eingekelt« zwischen Deutschland und Russland), das Habsburgerreich, die jüdische oder die katholische Religion meint. Spätestens wenn er am Schluss seines Aufrufs danach fragt, worauf nun die europäischen Werte gründen, so muss er jeden aufgezählten Punkt verneinen: die Religion habe man in der Neuzeit verloren (S. 142), die Kultur verliere man heute; »[m]it der Zerstörung des Habsburgerreiches verlor Mitteleuropa sein Bollwerk« und »nach Auschwitz, das die jüdische Nation in diesem Raum vernichtete, seine Seele« (S. 144). Einziger rettender Strohalm bildet die »auf eigener Erfahrung beruhende Erinnerung der mitteleuropäischen Länder an den Westen« in der »Zeit zwischen 1918 und 1938«³⁸, also just in jener Zeit, in welcher die drei Länder erstmals in der Moderne eigene nationalstaatliche Erfahrungen machen mussten, dabei nicht zimperlich mit den eigenen ethnischen Minderheiten umgingen und sich in ihrem Nationalismus gegenüber den Nachbarn abgrenzten. So unterwandert Kundera am Schluss seine zu Beginn aufgestellte Legitimation des politischen Osteuropas, Teil des geographischen Mitteleuropas und des kulturellen Westeuropas zu sein.

37 Zitiert nach Busek/Wilfinger (Hg.): *Aufbruch nach Mitteleuropa. Rekonstruktion eines versunkenen Kontinents*, S. 133-143.

38 Diese Stelle findet sich nicht in der von Busek/Wilfinger herausgegebenen Version; hier wird zitiert aus Hohls u.a. (Hg.): *Europa und Europäer*, S. 229.

Der *ethnical turn* dekonstruiert sich in dem Moment, in dem er sich zu begründen sucht. Es werden trotz einer langen Tradition von Durchmischung, Austausch und unterschiedlichen Imperialerfahrungen nicht gemeinsame Werte, sondern vielmehr nationale Kleinkrämerei hochgehalten. Im Zuge der EU-Osterweiterung wird genau dieselbe Rhetorik der Ausgrenzung bedient (einfach ohne idealistischen Überbau einer so genannten mitteleuropäischen Kultur, deren Grenzen auch nicht zu verorten sind). Bezeichnenderweise wird dadurch ein weiterer Aussenraum jenseits des transatlantischen EU-Bollwerks geschaffen: Diesen Aussenraum nennt man – euphemistisch grundiert – im Moment noch »Osteuropa« und »Westbalkan«: »Diese Einstellung zeigt statt eines ruhmreichen Mitteleuropas eher ein moralisch-mittelmäßiges Europa.«³⁹

Was wäre denn geschehen, wenn ein schlechteres Szenario in Mitteleuropa eingetreten wäre, wenn es beispielsweise zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen der ungarischen Minderheit in der Slowakei und der dortigen Mehrheit gekommen und Ungarn selbst eingeschritten wäre? Oder das *Worst-case*-Szenario: Was wäre passiert, wenn dies in Rumänien Realität geworden wäre? Die realpolitischen Folgen wären kaum abzuschätzen, aber eines schon: Die beiden soeben besprochenen Essays würden heute in einem Zug mit dem *Memorandum zur Lage der serbischen Nation in Jugoslawien* genannt, welches in derselben Zeit, zwischen 1982 bis 1986, von Mitgliedern der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste ausgearbeitet wurde. Man beruft sich noch heute auf dieses Dokument, um aufzuzeigen, dass die Idee Großserbiens zuerst intellektuell unterfüttert worden war, bevor sie politisch instrumentalisiert wurde. Die Argumente im *Memorandum* gleichen erstaunlicherweise denjenigen Konráds und Kunderas; es wird im Analyseteil genauso antikommunistische Kritik geübt und eine neue Politik ethnisch sowie religiös begründet.⁴⁰ Nicht nur die Soziologie sieht sich »angesichts der unübersehbaren, eruptiven Re-Nationalisierung der Politik nach dem ultimativen Sieg der Marktwirtschaft über den Kommunismus gezwungen, Begriffe wie »Ethnie«, »Nation« und »nationale Interessen« zu Beobachtungskategorien zu erheben,⁴¹ sondern auch die Literaturwissenschaft müsste die Problematik gewisser narrativer Muster, auch wenn sie von etablierten Autoren stammen, beim Namen nennen. Denn »viele prominente Verfechter des »Euro-

39 Kovacs: »Westerweiterung«, S. 2. Und: »Es ist nicht ohne Ironie, dass es gerade die alten Schwächen des Mitteleuropabegriffs sind – seine [...] nationale Selbstzentriertheit [...] –, denen sich heute seine erfolgreiche Anwendung in der Politik verdankt.« (Ebd., S. 3) Als Kooperationsgefäße für eine europäische Politik, welche sich auf »eine handhabbare Gruppe von Ländern zur »Weiterverarbeitung« beschränkt, führt Kovacs die Visegrader-Kooperation, das Mitteleuropäische Freihandelsabkommen (CEFTA) etc. an.

40 Vgl. dazu Sundhaussen: *Geschichte Serbiens*, S. 392-397.

41 Radtke: »Demokratische Diskriminierung«, S. 35.

päismus« meinen, sie verträten universalistische Werte inklusive liberal-kosmopolitischer Auffassungen von Europäität, und verwahren sich gegen den Vorwurf, sie stünden für neue Formen von Ausschließung und Partikularismus. Trotzdem spielen auch sie mit dem Feuer, da ihre moralisierenden Bemühungen, europäische Kultur und Identität zu stärken und zu schützen, ganz offensichtlich von der rassistischen und ausländerfeindlichen extremen Rechten für antiliberalen und demagogische Zwecke missbraucht werden können.«⁴²

2. Gegendiskurse aus dem europäischen Off? **Krleža, Dor, Andruchowysch, Stasiuk**

In einem im Speziellen für die deutsche Ausgabe aus dem Jahre 1964 zusammengestellten Essay »Was ist Europa?« stellt der jugoslawische Schriftsteller Miroslav Krleža ohne Bezugnahme auf den Kalten Krieg und weit vor den großen topographieinduzierten Kulturanalysen der 90er Jahre einerseits von Larry Wolff *Inventing Eastern Europe* und von Maria Todorova *Imagining the Balkans*⁴³ nüchtern fest, »daß es zwei Europas gibt«:

Neben dem klassisch westeuropäischen, museal-grandiosen, historisch-pathetischen Europa lebt noch ein zweites, das bescheidene, in die Ecke gedrängte, seit Jahrhunderten immer wieder unterworfenen periphere Europa der östlichen und südöstlichen europäischen Völker. Dies sind die Völker im Baltikum, im Donau- und Karpatenraum und auf dem Balkan, denen es bestimmt ist, nicht innerhalb der europäischen Mauern zu leben, sondern antemural, eine Art Glacis bildend gegen die osmanische und mongolische Gefahr und gegen alle anderen Bedrohungen militärischer und politischer Art.⁴⁴

Auf geradezu beklemmend überzeugende Weise bestimmt Krleža die Aufteilung Europas nicht auf der Folie gewisser Diskursordnungen oder einer konkreten historisch verorteten geopolitischen Situation, sondern viel eher in Anlehnung an eine Herdersche Universalgeschichte, in welcher der Kontinent von Osten her immer wieder von neuen Völkern

42 Bideleux: »Europakonzeptionen«, S. 91.

43 Grundsätzliche Überlegungen zu Imagination und Geographie in Derek: *Geographical Imaginations*.

44 Krleža: »Was ist Europa?«, S. 117. Nach Karl-Markus Gauß: *Europäisches Alphabet*, S. 199f. Der Ursprungstext, welcher für die Übersetzung umgeschrieben wurde, ist zu finden unter dem Titel »Evropa danas«. Dass es durchwegs eine Avantgarde gegeben hat und immer noch gibt, welche die Zivilisierung bzw. Barbarisierung (kurz: die Einflußnahme auf) Europa(s) vom Balkan aus künstlerisch vornimmt und unter dem Namen des »zenitizam« figuriert, macht in ihrem Aufsatz Tatjana Petzer deutlich: »Topographie der Balkanisierung«.

überrollt wird,⁴⁵ als anthropologische Konstante. Das »antemurale Europa«, wie es Krleža beschreibt, harrt noch heute größtenteils seiner Aufnahme in die Europäische Union. Die Gefahr, vor der sich Europa heute vermeintlich schützt, nennt sich nicht mehr osmanisch oder mongolisch, sondern islamisch, russisch oder chinesisch. Umso interessanter ist zu beobachten, wie sich die neuere Essayistik dieses zweiten Europas annimmt.

Es handelt sich um Autoren, welche Mitteleuropa nicht mehr als exkludierendes Prinzip verstehen, sondern in der Doppelbewegung europäischer Obstruktionspolitik von Inklusion und Exklusion sowie in der nostalgischen Bezugnahme und Parodierung des Diskurses immer schon als peripheren Raum reflektieren. Die Frage rückt ins Zentrum: »Was geschieht mit jenen Osteuroäern, die durch unseren Einschluss ausgeschlossen werden?«⁴⁶ Milo Dor's Mitteleuropa schließt explizit historisch in unzähligen Varianten an die k. u. k. Monarchie an, wogegen das Österreich unter den Nationalsozialisten in der autobiographischen Rückschau verblasst. Die »großdeutsche Nation« hat schon fünf Jahre nach dem »Anschluss« ausgedient; doch Wien, das Zentrum von Dor's Mitteleuropa, Wien, wo sich noch kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs für das 20. Jahrhundert so prägende Personen wie Stalin, Trotzki, Buchanin, Hitler und Tito gleichzeitig aufgehalten hatten⁴⁷, verkommt in den Folgejahren zur Bedeutungslosigkeit. Entsprechend erweist sich die »Flucht in den Traum von der ruhmreichen [...] Vergangenheit der k. u. k. Monarchie« als einziger Lichtpunkt.⁴⁸ Die Ver-

45 So spricht Herder von einem übergeordneten Naturkonzept der von Osten nach Westen »herab gesenkte[n] Fläche«, auf deren (nicht nur) metaphorischen Abschüssigkeit immer wieder »barbarische Horden« Richtung Westen drängten, woraus »ein langer tatarischer Zustand in Europa« resultierte (Herder: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, S. 704).

46 Kovacs: »Westerweiterung«, S. 4.

47 »Josef Wissarionowitsch Stalin, der hier im Zentrum des Vielvölkerstaats die nationale Frage erkunden wollte, Leo Trotzki, der als freier Journalist über den Balkankrieg berichtete, Nikolaj Bucharin als immatrikulierter Student der Wirtschaftswissenschaften, Adolf Hitler als Postkartenmaler und Insasse eines Asylheims, Thomas Masaryk als Reichsratsabgeordneter und Josip Broz, der sich viel später Tito nannte, als Einfahrer bei Daimler in Wiener Neustadt. Wien war zu dieser Zeit eine europäische Weltstadt, die sie alle beherbergte« (Dor: *Mitteleuropa*, S. 9f.).

48 Im Jahre 1943 kommt Milo Dor als Zwangsarbeiter nach Österreich und beschreibt die Situation in Wien wie folgt: »Die Menschen waren längst nicht mehr begeistert wie vor fünf Jahren, sondern gingen mehr als mißmutig der aufgezwungenen Arbeit nach, die angeblich den endgültigen Sieg Deutschlands über ganz Europa und die übrige Welt bringen sollte. [...] Das einzige, das sie am Leben hielt und ihnen half, dieses düstere Dasein als Vorläufiges zu ertragen, war die Flucht in den Traum von der ruhmreichen und ihrer Ansicht nach glücklichen Vergangenheit der k. u. k. Monarchie. Sie fühlten sich nicht mehr als Angehörige der »großdeutschen« Nation, sondern als verlorene Nachkommen des untergegangenen Vielvölkerstaats« (Dor: *Mitteleuropa*, S. 8).

fassung der Wiener Bevölkerung während des Zweiten Weltkriegs reflektiert Dors eigene Gedanken während des jugoslawischen Zerfalls:

Das blutige Auseinanderdriften der jugoslawischen Völker nach Titos Tod spricht dafür, daß unsere Vorstellungen von der friedlichen Koexistenz zwischen verschiedenen Völkern anscheinend nur eine Illusion waren. Ich gehöre weder zu den k. u. k. noch zu den Jugo-Nostalgikern und doch trauere ich dem Zerfall dieser multinationalen und multikulturellen Gebilde nach, weil sie für mich eine vertane Chance waren, verschieden Völker mit ihren verschiedenen Kulturen unter einem gemeinsamen Dach zu vereinigen. (S. 15)

Den literarischen Anschlusspunkt an die k. u. k. Monarchie bildet explizit Claudio Magris' Dissertation *Der Habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur*.⁴⁹ Dor will aber Mitteleuropa nicht nur als Mythos, sondern als Wirklichkeit, nicht ausschließlich und ausschließend, sondern als »Verbindungsglied« verstanden wissen. Dabei rücken negativ konnotierte Aspekte einer imperialen Vergangenheit in den Hintergrund, kulturelle Gemeinsamkeiten und technische Errungenschaften dagegen in den Vordergrund.⁵⁰ Dazu gehören die Infrastruktur (Eisenbahnen, Fabriken, Verwaltung) (S. 15), die Architektur des Jugendstils (S. 16), aber vor allem eine geistige jüdische Elite (S. 17f.) und die deutsche Sprache: »Wozu also das ganze unreflektierte Gerede von mitteleuropäischer Kultur, zu deren Existenz zwei Voraussetzungen unumgänglich sind: das Vorhandensein der jüdischen Bevölkerung und der Gebrauch der deutschen Sprache als allgemein anerkanntes Kommunikationsmittel. [...] [I]ch weigere mich [...], über Mitteleuropa in englischer oder französischer Sprache zu reden.«⁵¹ Mit dem jüdischen Wesensmerkmal Mitteleuropas schließt er sich zwar an Kundera an; doch im Insistieren auf dem Deutschen als mitteleuropäischer Verkehrs- und Kommunikationssprache positioniert er sich abseits von der Dissidenten-Diskussion.

Wenn Dor erst 1996 festzustellen vermeint, dass Mitteleuropa »ein Modewort geworden« sei, »so daß es an der Zeit wäre, sich zu fragen, worum es sich da handelt«⁵², dann zeugt das zwar von einem gewissen Anachronismus, der so tut, als ob in den 80er Jahren keine Debatte um

49 Dor: *Mitteleuropa*, 12f. Ebenso im früheren Essay von Dor: »Triest«, S. 45.

50 »Wenn man durch den sogenannten mitteleuropäischen Raum reist, merkt man deutlich, daß ein gewisses Gefühl der Zusammengehörigkeit kein Mythos allein ist, sondern eine spürbare Wirklichkeit, deren Wurzeln weit zurückreichen. Die Auseinandersetzungen mit der einstigen österreichischen kontinentalen Kolonialmacht sind in den Hintergrund gerückt, so daß man endlich einmal frei und ungebunden über verwandtschaftliche Gemeinsamkeiten reden kann, Gemeinsamkeiten, die uns zu einem wichtigen Verbindungsglied bei dem Zusammenschluß aller europäischer Völker machen.« (Dor: *Mitteleuropa*, S. 19)

51 Ebd., S. 18f.

52 Ebd., S. 13.

Mitteleuropa stattgefunden habe. Mit dem Anspruch aber, »sich zu fragen«, worum es hier geht, verschafft sich bei Dor eine kritische Stimme Gehör, welche eine neue und tolerantere Geopoetik fordert und damit einen Umschlag von einem realpolitischen in einen literarischen Modus sichtbar macht, den er schon zur Zeit der Dissidenten-Diskussion pflegt. Er unterläuft schon in früheren Essays der 1980er Jahre den Mitteleuropadiskurs konsequent, indem er *expressis verbis* Elemente miteinschließt, welche Kundera und Konrád noch implizit ausschließen. So macht er topographisch knapp südlich von Mitteleuropa in einer gewissermaßen transversalen Kultur-Geologie eine gemeinsame europäische vorrömische Geschichte aus, welche die Etrusker und Illyrer aufweisen: »Ein Gelehrter hat jüngst eine gewisse Verwandtschaft zwischen der etruskischen und der albanischen Sprache festgestellt, die man wiederum zum Teil auf die Sprache der Illyrer, der Ureinwohner der Balkanhalbinsel, zurückführt.«⁵³ Ein weiteres Gegenmodell liefert Dor mit seinem Aufsatz aus dem Jahre 1987 »Triest. Stadt zwischen drei Welten«. Triest bildet nicht nur den Vielvölkerstaat nochmals ab; vielmehr potenziert es ihn in der Kennzeichnung als Tor Mitteleuropas zur Welt. Die Auswahl der beschriebenen Objekte ist aber höchst selektiv; so richtet sich das Augenmerk des Erzählers auf die griechisch-orthodoxen Kirchen⁵⁴ und auf zwei besondere Statuen:

Die gerade Häuserzeile auf der einen Seite erinnert stark an die josephinischen Bauten in Wien. Kein Wunder, sie sind auch in dieser Epoche entstanden. Auf einem von ihnen entdeckte ich die Statuen der serbischen Fürstin Militza und des Fürsten Lazar, der vor sechshundert Jahren auf dem Amselfeld im Kampf gegen die Türken gefallen ist. Die muss ein reicher serbischer Schiffseigner vor sein Haus gestellt haben: Ein Mythos in einem luftleeren Raum ist angenehm, er verpflichtet zu nichts.⁵⁵

Damit erweitert Milo Dor den mitteleuropäischen Horizont Richtung Südosten und nimmt dem bis heute geschichtsträchtigen Kosovo-Mythos in seiner museal wienerischen Straße die Notwendigkeit einer realpolitischen Implikation; in seiner Deterritorialisierung bleibt Mythos nur noch Zitat. Zu fragen wäre an dieser Stelle, ob der dekontextualisierte Kosovomythos nicht auch eine Demystifizierung des Europa-Begriffs impliziert. Gleichzeitig öffnet das Triest von Dor den Raum Richtung Westen: »[Joyces] Held, der Handelsvertreter Leopold Bloom aus Dublin, hätte seine Abenteuer zwischen Traum und Wirklichkeit ebensogut in Triest erleben können. Das hat James Joyce auch zugegeben. Triest stand ihm sozusagen Modell für seine Heimat-

53 Dor: »Die Toskana. Ein Brunnen stiller Heiterkeit«, S. 92.

54 Dor: »Triest«, S. 138.

55 Ebd., S. 139.

stadt Dublin.«⁵⁶ Das *Quid pro quo*, Triest statt Dublin, versteht sich aber nicht als Beliebigkeit, sondern – wie es Dor in einem späteren Aufsatz formuliert – als Erweiterung des Begriffs Mitteleuropa auf Europa selbst⁵⁷, das auch Russland miteinschließt.⁵⁸ Kurz und gut: Dem Mitteleuropabegriff von Milo Dor ist assoziativ immer seine Erweiterung eingeschrieben, die sich fortlaufend ideologisch dekontextualisiert; weder eine explizite noch implizite Exklusion des Nicht-Mitteleuropäischen lässt sich feststellen.

Will Milo Dor den Mitteleuropabegriff dennoch als Realität verstanden wissen, welche durchwegs das Potential hat, sich zu seinem europäischen ›Zuhause‹ zu erweitern, so richtet sich Andruchowytschs Blick auf das Innere und Randständige dieses nur noch als Zitat existierenden Raums, des »aus verschiedenen Flickern zusammengenähten Teils der Welt, der später Mittel- und Osteuropa genannt werden sollte, doch damals gehörte das alles noch zum grotesksten aller Imperien« (Andruchowytsch: »Mittelöstliches Memento«, S. 23f.). Entsprechend entpuppt sich dieser unvollkommene Raum als komplizierte historische Schichtung; es ist das »zwischen Russen und Deutschen eingezwängte ›Mitteleuropa‹« (S. 43), das in Anlehnung an Tarkovskijs STALKER sozialistische und postsozialistische Mitteleuropa »als Zone des ewigen Übergangs« (S. 33), das Mitteleuropa, in welchem einst ein Vorfahre die Donau mit dem Atlantischen Ozean verwechselt hat in der Meinung, auf der anderen Seite befinde sich Amerika, und wie schon in Karl Emil Franzos' *Der Pojaz* (posthum 1905) der Entwicklungsroman an der topographischen Endlichkeit der Peripherie in der Mitte ein jähes Ende nimmt (S. 24). Das »Mittelöstliche Memento« Andruchowytschs ›revidiert‹ – wie der ukrainische Titel »revizija« besagt – das Zentrum, indem es der Erzähler immer ein bisschen östlicher als vermutet verortet und in diesem Abseits die Leerstelle des Zentrums wiederum thematisiert. So wandelt er mit seinem Vater »durch das feuchte Flachland der Vorbergzone, irgendwo im Donaubecken, hier unweit vom Zentrum Europas und eines jeden von uns; das menschliche ›ich‹

56 Ebd., S. 139.

57 »Ich habe einige Male das Wort ›Zuhause‹ statt des Wortes Heimat gebraucht, denn meine Heimat ist viel größer als die drei Städte, in denen ich aufgewachsen bin und in denen ich lebe. Heimat ist auch nicht Mitteleuropa, weil dazu Griechenland, Italien und Frankreich gehören. Meine Heimat ist also Europa« (Milo Dor: »Alle meine Städte«, S. 167). Dieses »Zuhause« ist dennoch in erster Linie mitteleuropäisch und literarisch bedingt. Gewährsmann und -frau sind beispielsweise Stefan Zweig mit seiner Monographie *Die Welt von gestern* (ebd., S. 171) und Ingeborg Bachmann mit dem Gedicht »Böhmen liegt am Meer« (ebd., S. 170f.).

58 »Ich möchte zuerst sagen, daß es für mich nicht nur ein Traum von Mitteleuropa ist. Ich bin überzeugter Europäer, und Europa ist viel größer als Mitteleuropa, da gehört auch Spanien genauso dazu wie Rußland« (So im Dezember 1991, Milo Dor: *Leb wohl, Jugoslawien*, S. 24).

liegt im mittelöstlichen Teil des Körpers [...]« (S. 71f.). In der Dezentrierung der Mitte eröffnen sich immer neue Räume in der Verherrlichung der Hinterhöfe, der »Ruinen alter Zivilisationen« (S. 13) und Industriekomplexe (S. 9), in »gereimten Register[n] über Schrotthalden und zerstörte Häuser, über Keller und Dielen, die mit mittelalterlichem – Pardon: mitteleuropäischem Kram zugestellt sind« (S. 16). Das historische Erbe, »der Kram« verstellt den Blick für die Zukunft: »Zerfall ist Verwandlung des Vergangenen in Künftiges, würde jemand sagen, der mehr Sinn für Aphorismen hat als ich« (S. 17). Und dennoch hat es für den selbstironischen Erzähler »eine Bedeutung, zu wissen, daß zwischen Lemberg und Venedig zwei Züge verkehrten, der eine über Wien-Innsbruck, der andere über Budapest-Belgrad« (S. 16). Der schiere Überfluss an historischem Erbe verbaut zwar einen Weg in die Zukunft, doch Andruchowysch hebt stetig, subtil und mit Detailtreue Mitteleuropa aus den Angeln, um es in der Imagination des Ich-Erzählers immer weiter nach Osten, ins Zentrum der Peripherie zu verschieben.

Gleicht Andruchowysch seine persönliche Ahnengeschichte auf eine solche Weise immer wieder mit den Zitaten und Ruinen aus dem »grotesksten aller Imperien« ab, inszeniert Stasiuk sein ganz persönliches Mitteleuropa der Provinz, indem er es topographisch abzirkelt mit dem Mittelpunkt in seinem Wohnort im Südosten Polens, in Wołowiec, und mit einem Radius, der bis nach Warschau, seine Geburtsstadt reicht:

Die Linie verläuft ungefähr durch Brest, Równo, Czernowitz, Cluj-Napoka, Arad, Szeged, Budapest, Žilina, Katowice, Częstochowa und endet dort, wo sie begann, nämlich in Warschau. In diesem Kreis liegen ein Stück von Weißrußland, ein großes Stück der Ukraine, recht ansehnliche und ungefähr gleich große Stücke von Rumänien und Ungarn, fast die ganze Slowakei und ein kleines Stück von Tschechien. Ja, und ungefähr ein Drittel meines Vaterlandes. Aber kein Stück von Deutschland oder Rußland, was ich mit einem gewissen Erstauen, aber auch mit diskreter, atavistischer Erleichterung registriere. (Stasiuk: »Logbuch«, S. 79)

Die Konsequenz dieser logisch-ästhetischen Geometrie erstreckt sich auf dieselben Länder wie schon in der Dissidenten-Diskussion, wird jedoch erweitert um die Ukraine. Der Ausschluss Deutschlands und Russlands muss nicht mehr begründet werden. Sie sind verbannt aus dem Zauberkreis. Es sind keine historischen Argumente mehr vonnöten. Nur die Landkarte braucht man richtig zu gebrauchen und zu lesen. Sie suggeriert zumindest Objektivität – in diesem ganz persönlichen Verfahren, in dieser ganz persönlichen Ästhetik. So geht – wie könnte es nur anders sein – die »absolute Mitte Europas« durch das ganz nah gelegene Koluszki, da sich dort horizontaler und vertikaler Gebrauchsfalz der slowakischen Europakarte kreuzen (S. 86). Auch die Vollkommenheit

der Länder selbst lässt sich aus den Umrissen ablesen: »Von allen europäischen Ländern hat mein Land eindeutig die schönsten Umrisse. Sie nähern sich fast dem Ideal, in diesem Fall dem Kreis« (S. 85). Diese Prüfung besteht eigentlich kein weiteres europäisches Land außer Rumänien. Der Kreis als Sinnbild der Mitte wird so gleichwohl von seiner identifikatorischen Funktion entkoppelt, parodiert und in seiner politischen Beliebigkeit ästhetisch wieder fruchtbar gemacht.

Diese an Ländern vollzogene subjektive Objektivierung macht jedoch Halt, sobald es um den Gesamtraum Mitteleuropas geht. Heraldisch umschreibt ihn Stasiuk so:

Wenn ich mir für Mitteleuropa ein Wappen ausdenken müßte, würde ich in die eine Hälfte Halbdunkel und in die andere Leere tun. Das erste als Zeichen der Unselbstverständlichkeit, das zweite als Zeichen für den nach wie vor nicht gezähmten Raum. Ein schönes Wappen mit etwas undeutlichen Konturen, die man mit seiner Vorstellung ausfüllen kann. Oder mit Träumen. (S. 105)

Das Wappen übernimmt in Bezug auf das Dargestellte eine metonymische Funktion und steht für den unklar eingegrenzten Raum mit ebenso abstraktem Inhalt. Es ist ein Raum, welcher sich gleichsam der Kartographierung entzieht, er ist nicht gekerbt, sondern bleibt das »ungezähmte« Wilde des Nomaden, dessen Reisen Stasiuk in eindringlichen Bildern immer wieder beschreibt.⁵⁹ Hier reist unablässig der Nostalgiker, der alljährlich des alten Kaisers Geburtstag mit einem Besäufnis abfeiert (S. 129f.); hier befinden sich die »Lenden des Kontinents« (S. 115); hier entsteht Europa immer wieder neu, eben gerade nicht als Territorium, sondern deterritoralisiert als reine Zeit⁶⁰, als »Provinzlerin, die von der Metropole träumt« (S. 129)⁶¹: »Mitteleuropäer zu sein bedeutet: Zwischen dem Osten, der nie existierte, und dem Westen, der allzusehr existierte, zu leben. Das bedeutet, ›in der Mitte‹ zu leben, wenn diese Mitte eigentlich das einzige reale Land ist. Nur daß dieses Land nicht fest ist« (S. 141). Das in zahlreichen Digressionen entwickelte »Logbuch« von Stasiuk kreist nicht nur geographisch, sondern auch argumentativ um ein leeres Zentrum, um ein »[N]irgends« (S. 100), das an den »Nicht-Ort«

59 Entsprechend werden nicht die in Realität politisch korrekt »Roma« zu nennenden, sondern die »Zigeuner«, die nirgends fremd sind, idealisiert, denn sie »kannten keine Landkarten, sie durchwanderten die ganze Welt und zeigten sich nie erstaunt, nie entdeckte ich in ihren Gesichtern jene höfliche Tölpelhaftigkeit japanischer Touristen« (Stasiuk: »Logbuch«, S. 135).

60 Denn der »Raum war zersprungen, und nun dehnte sich die formlose, unmenschliche Zeit darin aus« (ebd., S. 114).

61 Mit der Apostrophierung Europas als »Provinzlerin« setzt sich Stasiuk wiederum explizit vom Europa-Begriff Konráds ab, denn der »europäische Maßstab als annähernder Tendenzbegriff« sei »mit dem Gegenteil von Provinzialismus gleichzusetzen« (Konrád: *Die Erweiterung der Mitte*, S. 30).

»einer europäischen Selbstbefragung« anschließt.⁶² So widersprüchlich Stasiuks Argumentation ist, so sehr die Dissidenten-Diskussion (S. 94) und der habsburgische Mythos (S. 128) parodiert werden, so scheint eines in der essayistischen Literarisierung festzustehen: »*Mittleuropa* fiel auf keinen Fall mit meinem Zentraleuropa zusammen, weil es nur ein Abgesandter des hyperrealen Westens war« (S. 141).

3. Zur literarischen Form des Essays und seiner Fiktionalisierung

Vergleicht man die Texte der frühen 80er Jahre, der Dissidenten-Diskussion, mit denjenigen eines Andruchowytsch und Stasiuk zu Mittleuropa, so rücken die wichtigen Stilmittel der Essayistik in den Fokus: Es findet ein ständiger Registerwechsel zwischen faktischer und fiktionaler, zwischen ironischer und parodistischer Abhandlung statt; die Ambivalenz zwischen auktorialem Ich-Erzähler und *skaz* impliziter und expliziter Figuren verstärkt einerseits die subjektive Meinung als »konstitutives Moment«⁶³, andererseits unterwirft sich das Ich »der Macht der Sprache, Diskurse und disziplinierenden kulturellen Praktiken«.⁶⁴ Der Mittleuropa-Diskurs hat spätestens seit der EU-Osterweiterung ausgedient. In der europäischen Machtpolitik hat die Strategie heute etwas als mitteleuropäisch zu bezeichnen, damit es »morgen ganz real »westeuropäisch« wird, ausgedient. Es nützt nichts mehr, »zum imaginären Zentrum zu stürmen und dafür zu kämpfen, in »Mittleuropäer« umbenannt zu werden«. Vielmehr hat »der Westen« aufgehört, »an die »Mittleuropa«-Rhetorik zu glauben«. Diejenigen, »die als »Osten« gelten«, werden »noch »östlicher« werden und die Spaltung zwischen ihnen und der EU könnte sich in einen Abgrund verwandeln«.⁶⁵ Genau an dieser realpolitischen Leerstelle – über diesem Abgrund eines exkludierenden Prinzips Europa – setzt die utopische Funktion des »Essayismus« ein, »dem Robert Musil den »Möglichkeitssinn« zugesellt hat«.⁶⁶ Während Kundera, Havel und Konrád in ihren Essays noch auf eine politische Realisierung ihrer Visionen eines Mitteleuropas abzielten, so nähern sich Andruchowytsch und Stasiuk und mit ihnen eine alte und junge Generation antemuraler Literaten wie Krleža, Dor oder der Ukrainer Serhij Zhadan in ihrer Fiktionalisierung und

62 Waldenfels: *Topographie des Fremden*, S. 131.

63 Vgl. dazu Theml: *Fortgesetzter Versuch*, S. 102. Die Vorlagen zur subjektiven Meinung bilden die Genres der Autobiographie, des Tagebuchs und Bekenntnisse.

64 Ebd., S. 102f.

65 Die Formulierungen entnehme ich Kovacs: »Westerweiterung«, S. 5; er sieht aber das beschriebene Szenario im Unterschied zu der hier vorliegenden Formulierung erst in der Zukunft eintreten.

66 Müller-Funk: *Erfahrung und Experiment*, S. 9.

»Poetisierung des Essays« einer Utopie, die ihrem Namen wieder gerecht wird.

So negativ die realpolitische Bestandesaufnahme auch ausfallen mag, so innovativ ist die neue Essayistik zu bewerten, welche den Logozentrismus und den Absolutheitsanspruch der universalistischen vermeintlich europäischen ›mission civilatrice‹ viel bewusster als anhin unterwandert. Denn der Essay funktioniert gerade als Gegenmodell zu einer aufgeklärten cartesianischen Kohärenz, wie wir sie im *Discours de la méthode* (1637) vorfinden, der die Essenzialisierung systematisch betreibt. Als Gewährswissenschaft einer solchen Philosophie figuriert die Wissenschaft der Landvermessung, die Geometrie. So vergleicht Descartes – im Anschluss an die vier Regeln von objektiver Erfassung, von Unterteilung in überblickbare Einheiten und von kohärenter Induktion im Hinblick auf eine erfassbare Totalität und Essenz⁶⁷ – sein gefordertes Vorgehen unter anderem mit demjenigen der Geometer: »Ces longues chaînes de raisons, toutes simples et faciles, dont les géomètres ont coutume de se servir, pour parvenir à leurs plus difficiles démonstrations, m'avaient donné occasion de m'imaginer que toutes les choses [...] s'entre-suivent en même façon [...].«⁶⁸ In der geometrischen Verräumlichung – und das Modell erweiternd: in der topographischen Sichtbarmachung einer europäischen Essenz – werde auch der komplexeste Gegenstand wie das Ich selbst erfassbar, so könnte das neue *Cogito ergo sum* lauten. In der Lesart Adornos entzieht sich der Essay jeglicher Essentialisierung; denn es gehe darin nicht mehr darum, »das Ewige im Vergänglichen auf[zu]suchen und ab[zu]destillieren«, als vielmehr das »Vergängliche [zu] verewigen«. ⁶⁹ Was als Kommentar zum eigenen Werk zu verstehen ist, in dem sich die *Minima Moralia*

67 Die erste cartesianische Regel fordert ohne Überstürzung und Auslassungen, beim Vorstellbaren und Wahren zu beginnen und davon Ableitungen herzustellen, ohne etwas zu überstürzen: »Le premier était de ne recevoir jamais aucune chose pour vraie, que je ne la connusse évidemment être telle: c'est-à-dire, d'éviter soigneusement la précipitation et la prévention; et de ne comprendre rien de plus en mes jugements, que ce qui se présenterait si clairement et si distinctement à mon esprit, que je n'eusse aucune occasion de le mettre en doute.« Die zweite Regel fordert eine sinnvolle Unterteilung in lösbare Einheiten: »Le second, de diviser chacune des difficultés que j'examinerais, en autant de parcelles qu'il se pourrait, et qu'il serait requis pour le mieux résoudre.« Drittens geht es um eine kohärente Deduktion – »en commençant par les objets les plus simples et les plus aisés à connaître, pour monter peu à peu [...] jusques à la connaissance des plus composés« – und schließlich um die Vergewisserung einer Kohärenz – »des dénombrements si entiers, et des revues si générales, que je fusse assuré de ne rien omettre« (Descartes: *Discours de la méthode*, S. 47).

68 Ebd., S. 47.

69 Adorno: »Der Essay als Form«, S. 18. Darauf, dass der Essay in der Definition Adornos den cartesianischen Regeln widerspricht, verweist auch Theml: *Fortgesetzter Versuch*, S. 74f.

von den übrigen Schriften im Duktus abhebt, kann ebenso auf die jüngste Mitteleuropa-Essayistik angewendet werden, welche die topographische Topologie parodiert und damit dezentriert sowie gleichzeitig den Subjektbegriff selber aus dem Lot bringt. Das essayistische Subjekt wähnt sich nicht in Sicherheit. Im Gegenteil: Wie Simon Jander kürzlich in Anlehnung an Hofmannsthals Essays dargestellt hat, manifestiert sich in den *Briefen des Zurückgekehrten* (1907) durch den Rückzug aus dem öffentlichen Bereich in subjektiv-elitäre Erlebniswelten nicht einfach – wie das Hannelore Schläffer formulierte – eine »konservative Kulturkritik«. Vielmehr wird die »emphatisch-utopische Ausrichtung« »mit einer problematisierenden und relativierenden Perspektivierung« kombiniert.⁷⁰ In der spezifischen Ausrichtung der Mitteleuropa-Essayistik potenziert sich dieser Befund insofern, als dass die Desubjektivierung des Einzelnen mit einer solchen des nationalen und kontinentalen Subjekts direkt korreliert.

Mitteleuropa ist lediglich – wenn überhaupt – ein Ort der Passage, der historisch-politisch-utopisch fundierten diskursiven Reibungsflächen, ein topographisch-topologischer Palimpsest. Hat der Mitteleuropabegriff daher sein Verfalldatum bereits erreicht? Erst wenn der Geist der Aufklärung, der europäischen »mission civilatrice«, der Kulturhoheit, keine Stätte, keine topographische Mitte mehr hat, kann er sich immer wieder neu erfinden, sich selber kritisch beleuchten, ohne an Wirkungsmacht einzubüßen. Das politische Mitteleuropa ist in Realität seine Fiktion; real ist nur Europas Peripherie; die Welt als solche gerät zur Peripherie. Daraus entsteht ein Bewusstsein von Bescheidenheit und reflektierter Offenheit, welche die Gefahren inkludierender und exkludierender Prinzipien kennt und damit kreativ umzugehen weiss. Vielleicht würde auch Handke hier die »Märchenwirklichkeit des Neunten Landes« orten, in welcher niemand ausgeschlossen bleibt, die sich »dezentrieren«, »peripherieren«, ja »transzendieren« lässt. Das ist der Un-Ort – den die Literatur imaginiert; das ist die Schwelle – auf der Gastfreundschaft beginnen könnte. Um mit Stasiuks Essaybeginn zu schließen: »Natürlich ist die Geographie nicht so wichtig wie das Vorstellungsvermögen, und sei es nur, weil sie öfter eine Falle als eine Zuflucht darstellt«.⁷¹

70 Jander: *Die Poetisierung des Essays*, S. 362. Parr macht deutlich, dass der Essay »Brüche, Sprünge, ja sogar Friktionen nicht nur in Kauf« nehme, »sondern geradezu« forcieren, wenn sein »literarischer Charakter besonders stark betont« werde (Parr: »Zum interdiskursiven Status des Essays«, S. 7).

71 Stasiuk: »Logbuch«, S. 79.

Literatur

PRIMÄRLITERATUR

- Andruchowitsch, Jurij: »Central'no-schidna revizija« / »Mittelöstliches Memento«. Verfasst in der Zeit zwischen September 1998 und Januar 2000. Übers. von Sofia Onufriv. In: ders. und Andrzej Stasiuk: *Moja Evropa. Dwa eseje o Evropie zwanej Środkowa*. Wołowiec: Czarne 2000. / *Mein Europa. Zwei Essays über das sogenannte Mitteleuropa*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004, S. 9-74.
- Busek, Erhard / Wilflinger, Gerhard (Hg.): *Aufbruch nach Mitteleuropa*. Wien: Atelier 1986.
- Descartes, René: *Discours de la méthode* (1637). Paris: GF Flammarion 1966.
- Dor, Milo: *Mitteleuropa. Mythos oder Wirklichkeit. Auf der Suche nach der grösseren Heimat*. Salzburg: Otto Müller 1996.
- Dor, Milo: »Die Toskana. Ein Brunnen stiller Heiterkeit« (1983). In: ders.: *Mitteleuropa. Mythos oder Wirklichkeit. Auf der Suche nach der grösseren Heimat*. Salzburg: Otto Müller 1996, S. 90-106.
- Dor, Milo: »Triest. Stadt zwischen drei Welten« (1987). In: ders.: *Mitteleuropa. Mythos oder Wirklichkeit. Auf der Suche nach der grösseren Heimat*. Salzburg: Otto Müller 1996, S. 135-149.
- Dor, Milo: »Alle meine Städte (Belgrad-Budapest-Wien)« (1989). In: ders.: *Mitteleuropa. Mythos oder Wirklichkeit. Auf der Suche nach der grösseren Heimat*. Salzburg: Otto Müller 1996, S. 150-172.
- Dor, Milo: *Leb wohl, Jugoslawien*. Salzburg: Otto Müller 1993.
- Enzensberger, Hans Magnus: *Wahrnehmungen aus sieben Ländern. Mit einem Epilog aus dem Jahre 2006*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987.
- Gauß, Karl-Markus: *Europäisches Alphabet*. Wien: Zsolnay 1997.
- Handke, Peter: »Der Abschied des Träumers vom Neunten Land« (1991). In: *Abschied. Winterliche Reise. Sommerlicher Nachtrag*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998, S. 7-32.
- Havel, Vaclav: *The Power of the Powerless. Citizens Against the State in Central-Eastern Europe* (1978). London: Hutchinson 1985.
- Herder, Johann Gottfried: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (1784-1791). Werke in zehn Bänden. Bd. 6. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1989.
- Konrád, György: *Antipolitik. Mitteleuropäische Meditationen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1985.
- Konrád: »Der Traum von Mitteleuropa«. In: Erhard Busek und Gerhard Wilflinger (Hg.): *Aufbruch nach Mitteleuropa. Rekonstruktionen eines versunkenen Kontinents*. Wien: Atelier 1986, S. 87-97.
- Konrád, György: *Stimmungsbericht*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988.
- Konrád, György: *Die Erweiterung der Mitte. Europa und Osteuropa am Ende des 20. Jahrhunderts*. Wien: Picus 1999.

- Konrád, György: »Der Rückfall in den Anfang dieses Jahrhunderts«. In: Frank Schirrmacher (Hg.): *Der westliche Kreuzzug. 41 Positionen zum Kosovo-Krieg*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1999, S. 121-128.
- Kundera, Milan: »Un occident kidnappé ou la tragédie de l'Europe centrale«. In: *Le débat* (Novembre, 1983). Deutsche Übersetzungen: »Un occident kidnappé oder die Tragödie Zentraleuropas«. In: *Kommune. Forum für Politik und Ökonomie* (2, 1984), S. 43-52. / In: *Wiener Journal* (7, 1984).
- Krleža, Miroslav: »Evropa danas«, in: *Evropa danas, knjiga dojmova i essaya. Sabrana djela Miroslava Krleže, svezak trinaesti*. Zagreb: Zora 1956, S. 9-31.
- Krleža, Miroslav: »Was ist Europa?« Übers. von Milo Dor und Reinhard Federmann. In: *Europäisches Alphabet. Aus den kulturgeschichtlichen Essays*. Eingeleitet und ausgewählt von Gerhard Fritsch. Graz/Wien: Stiasny 1964, S. 108-121.
- Montaigne, Michel de: *Essais* (1580). Édition présentée, établie et annotée par Pierre Michel. Tome 1. Paris: Librairie Générale Française 1972.
- Milosz, Czeslaw: *The Witness of Poetry*. Cambridge: UP 1983.
- Stasiuk, Andrzej: »Dziennik okrętowy« / »Logbuch«. Übers. von Martin Pollack. In: Jurij Andruchowytch und ders.: *Moja Evropa. Dwa eseje o Evropie zwanej Środkowa*. Wołowiec: Czarne 2000. / *Mein Europa. Zwei Essays über das sogenannte Mitteleuropa*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004, S. 79-145.

SEKUNDÄRLITERATUR

- Adorno, Theodor W.: »Der Essay als Form«. In: *Noten zur Literatur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981, S. 9-33.
- Bensch, Max: »Über den Essay und seine Prosa«. In: *Merkur* (3/1947), S. 414-428.
- Bideleux, Robert: »Europakonzeptionen«. In: Karl Kaser / Dagmar Grams-Hammer-Hohl / Robert Pichler (Hg.): *Europa und die Grenzen im Kopf*. Klagenfurt: Wieser 2004.
- Derek, Gregory: *Geographical Imaginations*. Cambridge (MA): Blackwell 1994.
- Jäger, Thomas: *Europas neue Ordnung. Mitteleuropa als Alternative?* München: Tuduv 1990.
- Jander, Simon: *Die Poetisierung des Essays. Rudolf Kassner, Hugo von Hofmannsthal, Gottfried Benn*. Heidelberg: Winter 2008.
- Hohls, Rüdiger / Schröder, Iris / Siegrist, Hannes (Hg.): *Europa und Europäer. Quellen aus Essays zur modernen europäischen Geschichte*. Stuttgart: Franz Steiner 2005.

- Kovacs, Janos Matyas: »Westerweiterung. Zur Metamorphose des Traums von Mitteleuropa. Eine Einleitung«. In: *Transit – Europäische Revue* (21/2002).
- Lévi-Strauss, Claude: *La pensée sauvage*. Paris: Plon 1967.
- Müller-Funk, Wolfgang: *Erfahrung und Experiment. Studien zu Theorie und Geschichte des Essayismus*. Berlin: Akademie 1995.
- Naumann, Friedrich: *Mitteleuropa* (1915). In: *Werke* Bd. IV. Köln: Opladen 1964.
- Parr, Rolf: »sowohl als auch« und »weder noch«. Zum interdiskursiven Status des Essays«. In: Wolfgang Braungart und Kai Kauffmann (Hg.): *Essayismus um 1900*. Heidelberg: Winter 2005, S. 1-14.
- Petzer, Tatjana: »Topographie der Balkanisierung. Programme und künstlerische Manifestationen der Demarkation und Desintegration«. In: *Südosteuropa* (55/2007), S. 255-275.
- Radtke, Frank-Olaf: »Demokratische Diskriminierung. Exklusion als Bedürfnis oder nach Bedarf«. In: *Mittelweg* (36, 1995), S. 32-48.
- Schlögel, Karl: *Die Mitte liegt ostwärts*. Berlin: Wolf Jobs Siedler 1986.
- Schlögel, Karl: »Nachdenken über Mitteleuropa«. In: Spangenberg, Dietrich (Hg.): *Die blockierte Vergangenheit*. Berlin: Argon 1987, S. 11-35.
- Sundhaussen, Holm: *Geschichte Serbiens. 19.-21. Jahrhundert*. Wien; Köln; Weimar: Böhlau 2007.
- Theml, Katharina: *Fortgesetzter Versuch. Zu einer Poetik des Essays in der Gegenwartsliteratur am Beispiel von Texten Christa Wolfs*. Bern: Peter Lang 2003.
- Todorova, Maria: *Imagining the Balkans*. Oxford: UP 1997.
- Waldenfels, Bernhard: *Topographie des Fremden. Studien zur Phänomenologie des Fremden I*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997.
- Wolff, Larry: *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of Enlightenment*. Stanford: UP 1994.